



Auf die Freundschaft!

06 Deutsche & Franzosen
Feinde werden Freunde
und manchmal Liebende

11 Beatles-Film
Geteilte Erinnerungen

20 Fotografieren
Kampf der Bilderflut



Begeistern ist einfach.



**Wenn gesellschaftliches
Engagement für die Region
großgeschrieben wird.**

Ganz gleich, ob Musik, Kunst, Kultur oder Ehrenamt – soziales Engagement ist schon immer ein wichtiger Bestandteil unserer Geschäftsphilosophie. Wir engagieren uns in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens und unterstützen zahlreiche gemeinnützige Projekte.

[Wir sprechen südlich.]

 **Sparkasse**
Südliche Weinstraße

Liebe Leserinnen und Leser,

„Freundschaft“ ist in diesem Heft das besondere Thema. Wir alle kennen den Wert von Freundschaft und wir wissen, wie sie unser Leben bereichert. Gerade für ältere Menschen sind Freundschaften wichtig. Sie überwinden das Alleinsein, sind anregend, bedeuten Vertrautheit. Auf Freunde kann man bauen.

Bekanntes, mit denen man wandert oder ausgeht, Reisen unternimmt oder sich regelmäßig trifft, machen das Leben angenehm und kurzweilig. Aber Freunde bedeuten mehr. Sie stehen uns nah, sie kennen uns, sie schätzen uns, uns verbindet ein festes Band.

Sogar Mark Zuckerberg, der Vorstandsvorsitzende von Facebook Inc., sagte ganz klar zu „Facebook-Freunden“: „Facebook hilft, mit Leuten in Kontakt zu bleiben, die wir auch im echten Leben kennen. Mehr nicht. Wer

glaubt, dass jeder Facebook-Kontakt ein Freund ist, der weiß nicht was Freundschaft bedeutet.“ In diesem Sinne wünsche ich Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, gute, verlässliche, stabile und immer anregende Freundschaften.

Denken Sie bitte an Plutarch, der warnte: „Es ist schlimm, erst dann zu merken, dass man keine Freunde hat, wenn man Freunde nötig hat.“ Um Freunde muss man sich schon bemühen, sie fallen uns nicht in den Schoß.

Herzlichst, Ihre

Christine Baumann

PS: Bitte schauen Sie sich den Veranstaltungsplan des Seniorenbüros auf Seite 17 bewusst an und merken Sie sich die Termine vor, die Sie interessieren. So bleiben wir immer in gutem Kontakt.

In dieser Ausgabe

Freundschaft – Eine biblische Geschichte **Seite 4**

Deutsche und Franzosen – Feind und Freund **Seite 6**

Wald – Da sind schon lange keine Räuber mehr **Seite 8**

Beatles – Ein Film und viele Erinnerungen **Seite 11**

Katzenliebe – Mijous Erziehungsratgeber **Seite 12**

Die 13 – Glosse & Leseempfehlung **Seite 13**

„LiLi“ – Behinderte mitten ins Leben holen **Seite 14**

Porträtiert – Heinz Wehrheim Ein weiser Alter **Seite 16**

Jahresprogramm – Musikreise mit Maria Callas **Seite 17**

Halbstark – Ein Rebell der 1950er erinnert sich **Seite 18**

Fotografieren – Kampf der Bilderflut **Seite 20**

Kochen – Die „kleine“ Ente zu Weihnachten **Seite 21**

Vorsicht! – Falsche Polizisten als Trickbetrüger **Seite 22**

In eigener Sache – Wer wir sind und was wir wollen **Seite 23**

Impressum

herbstzeitlose – Seniorengazette für Landau

Herausgeber: Seniorenbüro-Ehrenamtsbörse Landau

e.V.; Vorsitzende:

Christine Baumann,
Am Gutleuthaus 27,
76829 Landau



Redaktionsteam: Christine Baumann (verantwortlich),

Thomas Engelberg, Dr. Christian Knoll, Monika Lauer (Gesamtgestaltung), Mitarbeit Elisabeth Siedentopf.

Titeldesign: klugegestaltung
E-Mail: herbstzeitlose.landau@gmx.de

herbstzeitlose erscheint dreimal pro Jahr und liegt kostenlos aus. Bei unverlangt eingesandten Manuskripten besteht kein Anspruch auf Rücksendung.



Gemeinsam sind wir stark

*Freunde bringen mehr
als nur Abwechslung in
den Alltag.*

Foto: Fotolia

Biblische Geschichten erzählen von Freundschaft und Liebe *Von Christian Schad*

Als ich sieben Jahre alt war, sagte mir meine Mama, geh und schließe Freundschaften oder du wirst einsam sein. Das singt Lukas Graham in einem aktuellen Radio-Titel auf Englisch.

Wir werden immer älter. Und mit dem Alter schleicht sich die Einsamkeit in unser Leben. Selbst die Pop-Musik ist darauf aufmerksam geworden, welche großen Gut gelebte Freundschaften sind. Je älter wir werden, desto wichtiger werden sie. Da sind Menschen Wegstrecken miteinander gegangen, durch Hoch- und Krisenzeiten hindurch. Vertrauen ist über Jahre hinweg gewachsen. Freundschaften wollen gehegt und gepflegt werden. Sie können

aber auch zerbrechen, wenn das Maß an Gemeinsamkeit nicht mehr trägt. Das sind schmerzliche Prozesse. Umso mehr wissen gerade alt gewordene Menschen bleibende Freundschaften zu schätzen. Sie sind kostbar.

„Mit Freunden geht es uns einfach besser: Wir leben länger und sind gesünder“, sagt der Psychiater und Neurobiologe Josef Aldenhoff. Und der Soziologe Heinz Bude erklärt: „Freundschaften sind eine der zentralen Relaisstationen des sozialen Zusammenhalts.“ Er sieht im neuen „Verantwortungsgefühl unter Freunden eine Rettung der alternden Gesellschaft jenseits von Familie und Sozialstaat“.

„Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei!“ So heißt es im Ersten Buch Mose Kapitel 2, Vers 18. Das Ich braucht ein Du, wie es der jüdische Religionsphilosoph Martin Buber auf den Punkt gebracht hat. Zentrum der biblischen Schöpfungsgeschichte ist es, das Gegenüber von Schöpfer und Geschöpf, von Gott und Mensch, als Grundrelation zu erkennen. Darin liegt unsere Gott-Ebenbildlichkeit, dass wir als soziale Wesen auf ein Gegenüber hin geschaffen sind. Zusammen mit Gott, unserer Familie und dem Lebenspartner gehören unsere Freunde ganz wesentlich zu einem beziehungsreichen Leben hinzu.

→ Fortsetzung Seite 5

Freunde machen uns stark. Was einer allein nicht kann, das schaffen wir gemeinsam. Die Heilungsgeschichte im Markus-evangelium Kapitel 2 schildert plastisch, was vier Freunde zu tun vermögen: Sie bringen ihren gelähmten Freund aufs Dach des Hauses, in welchem Jesus sich aufhält – und lassen den Kranken durch die geöffnete Decke zu ihm herunter. Als Jesus ihren Glauben sieht, sagt er zu dem Gelähmten: „Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben.“ Und er fügt hinzu: „Ich befehle dir: Steh auf, nimm deine Matte und geh nach Hause!“ Der Mann ging vor den Augen der Menge hinaus. Ohne Freunde wäre er zeitlebens gelähmt geblieben, hätte diese einmalige Gelegenheit in Kaper-naum verpasst.

Mit einem Freund an der Seite überstehen wir schwierige Situationen leichter. Wer gute soziale Beziehungen pflegt, ist zufriedener, gesünder und lebt länger, wie Forscher in den USA zeigen konnten.

Mit dem besten Freund oder der besten Freundin verbindet uns anderes als mit unseren Lebenspartnern. Mit ihm oder ihr kann ich Lebensthemen auf eine spezifische Weise beleuchten. Vielleicht liegt das an der für Freundschaften typischen Balance von Nähe und Distanz.

Freundschaft im Alter, das heißt auch: eine Erzählgemeinschaft am Leben zu erhalten, die ansonsten verloren geht. Es gibt eine eigentümliche Form der Einsamkeit, obwohl vielleicht Kinder und Kindeskindern sich rührend um einen alt gewordenen Menschen kümmern. Es ist die Einsamkeit einer mit dem eigenen



*Erfahrungen und Erinnerungen teilen:
Das tut gut. Foto: Fotolia*

Tod konfrontierten Generation, wenn die Partnerin und auch der letzte Schulkamerad gestorben sind – Menschen, mit denen man authentische Erfahrungen teilen konnte. Freundschaften innerhalb einer Generation sind häufig die

König Davids Freund

König David war bekannt dafür, dass er weiblichem Liebreiz nicht widerstehen konnte. Weniger bekannt ist die innige Freundschaft, die ihn mit dem Königssohn Jonatan verband. Dieser rettete seinem Freund David sogar das Leben, das sein zorniger Vater, König Saul, bedrohte. In seiner Totenklage singt David: „Es ist mir leid um dich, mein Bruder Jonatan ...; deine Freundschaft ist mir wunderbarer gewesen als Frauenliebe ist.“

einzigste Chance, einer solchen Form von Vereinsamung entgegen zu treten. Wie gut, wenn dann Freunde an der Haustür klingeln und einen einladen zu einer Fahrradtour oder einem Konzertbesuch. Niemals wäre man alleine gegangen. Wie gut tut es, gemeinsame Zeiten mit Freunden bewusst zu verbringen, auch Feste gemeinsam zu begehen.

Freunde sind in Freud und Leid vereint. Hiob ist dafür ein gutes Beispiel. Als der gottesfürchtige Hiob von einer „Hiobsbotschaft“ nach der anderen getroffen wird, da stehen ihm seine Freunde zur Seite. Sie teilen seinen Schmerz und versuchen nicht, mit leeren Worten zu trösten. Die Reden des Hiob ermuntern sie zu durchaus kritischer Gesprächspartnerschaft. Sie sind ehrlich mit ihrem Freund. Sie reden nichts schön, sondern sagen offen ihre Meinung.

Freundschaften können Anfechtung und Streit aushalten. Wahre Freundschaft erweist sich demnach besonders in der Krise – gestärkt kann sie aus dieser hervorgehen. Im Prozess des Miteinander-Leidens und Miteinander-Klagens kann sich ein neuer Weg ins Leben auftun.

In seinem Song „7 Years“ trifft Lukas Graham den Kern der Sache. Denn schon die Weisheitsliteratur des Alten Testaments hat die tiefe Wahrheit der Freundschaft ergründet: „Ein treuer Freund ist ein starker Schutz; wer den findet, der findet einen großen Schatz“, heißt es im Buch Sirach Kapitel 6, Vers 14.

Unser Autor Christian Schad ist seit Ende 2008 Präsident der Evangelischen Kirche der Pfalz.

Franzosen und Deutsche: Wie aus Feinden Freunde wurden

Und manchmal sogar Liebespaare

Von Michael Martin



Überwiegend herzlich: das Verhältnis zwischen Deutschen und Franzosen. Foto: Fotolia

Unter den Leserinnen und Lesern dieser Zeilen wird sich kaum jemand finden, der nichts mit Frankreich zu tun hatte oder zu tun hat.

Heute sind schon Menschen im Seniorenalter, die den Krieg nicht mehr erlebt haben. Aber auch die Nachgeborenen haben zum Thema etwas zu sagen – gerade in unserer Stadt Landau, wo die französische Präsenz mehr als 50 Jahre gedauert hat, von 1945 bis zum Abzug der letzten Soldaten im Juni 1999. Seither sind schon wieder 17 Jahre vergangen und die französische Zeit in Landau ist endgültig Geschichte geworden.

Auch die Partnerschaften Lan-

daus mit Haguenau und Ribeauvillé sind so alltäglich geworden, dass man sich ihrer kaum noch bewusst ist. Wenn man aber dauerhafte Freundschaft oder Partnerschaft haben will, muss man sie pflegen und sich ihrer ab und zu erinnern, ganz wie im richtigen Leben, sei es in der Ehe oder bei Freundschaften.

Als die französischen Truppen im April 1945 in Landau einrückten, herrschte in der bombardierten Stadt das Chaos. „Wenn die (gemeint waren die Franzosen) bei uns so hausen, wie die Deutschen in Frankreich gehaust haben, dann geht es uns noch schlecht“, schrieb damals eine Landauerin in ihr Tagebuch. Die

Frau sollte Recht behalten. Die Besatzung war hart, zu Beginn auch oft ungerecht, und es kam zu Plünderungen und zu sexuellen Übergriffen. Aber die mehr als 20.000 Kinder, die in den 40er Jahren französische Väter hatten, waren nicht alle Folgen von Vergewaltigungen. Es gab viele Liebesbeziehungen und erst jetzt, wenn die Mütter sterben, entdeckt mancher seine eigentlichen Wurzeln. Der Autor, selbst ein Betroffener, sucht in französischen Archiven nach solchen Fällen und entdeckt immer wieder faszinierende Biographien, die jede für sich als Vorlage für ein Drama oder einen Roman dienen könnte.

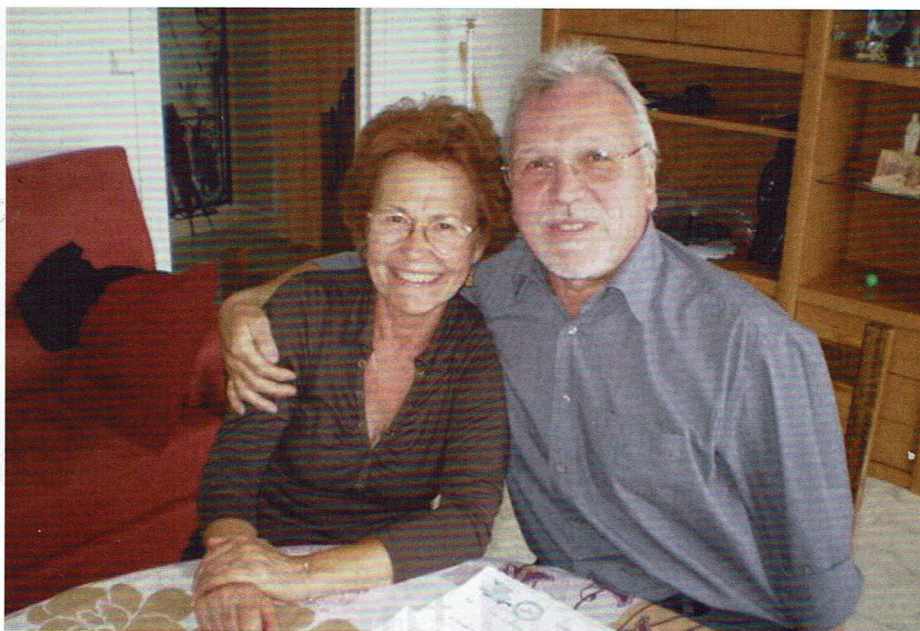
→ Fortsetzung Seite 7

Es grenzt an ein Wunder, dass es nach den Anfangsjahren der Besetzung wenigstens ein verträgliches Miteinander geben konnte. Ja, es entwickelte sich sogar das zarte Pflänzchen der deutsch-französischen Versöhnung und Freundschaft. Für die Versöhnung waren es die Franzosen, die die Hand reichen mussten, und nicht die Deutschen, die Frankreich vier Jahre lang besetzt hatten.

Dass es dort schätzungsweise mehr als 200.000 Kinder deutscher Besatzungssoldaten gibt, zeugt freilich auch von einer in der deutschen und französischen Öffentlichkeit weitgehend unbekanntem Seite der deutschen Präsenz zwischen 1940 und 1944. Man sieht hier einmal mehr, wie eng verzahnt die beiden Völker doch sind – gewollt oder ungewollt.

Landau hatte seit Beginn der Besetzung eine starke Garnison, und den Franzosen war die Stadt wichtig. Immerhin war Landau der Sitz des obersten Gerichtshofs der in Deutschland stationierten französischen Streitkräfte. Über dieses Faktum hinaus gibt es einen noch viel wichtigeren Superlativ zu nennen: Landau entwickelte sich, geht man nach einer Beliebtheitsskala im französischen Verteidigungsministerium, zur beliebtesten Garnison in Deutschland.

Und etwas Prägendes haben die Landauer den Franzosen zu verdanken. Während zahlreiche Landauer Architekten 1945 für einen kompletten Abriss der Altstadt und den Bau „moderner“ Hochhäuser plädierten, war es



Haben sich erst 2009 gefunden: Michael Martin und seine französische Halbschwester Colette.
Foto: privat

der damalige französische Kommandant, dem die Landauer den Erhalt des historischen Gesichts ihrer Stadt verdanken.

Noch ein Wort zu den Partnerschaften: Landau hatte schon relativ früh eine französische Partnerstadt gewonnen. Mit Hagenau – oder heute eher Haguenau – gab es gemeinsame tiefe historische Wurzeln, und für Rappoltsweiler oder Ribeauvillé, das später dazu kam, fanden sich ebenfalls gemeinsame Bezüge. Was damals so

Landau war bei den Franzosen die beliebteste Garnison in Deutschland.

praktisch war – beide Städte waren nicht allzu weit entfernt, und man konnte sich in einer Sprache verständigen –, ist heute eher ein Hemmschuh für die Fortentwicklung der Partnerschaften. Für die Jugend, auf die es ja eigentlich

für eine Zukunft ankommt, geben die Austauschprogramme nichts Exotisches oder Spektakuläres mehr her. Und so ist es einigermaßen schwierig, sie für eine lebendige Partnerschaft zu begeistern. Hinzu kommen die wachsenden Sprachbarrieren auf beiden Seiten. Wenn, wie geschehen, der Maire von Ribeauvillé bei einem Treffen in seiner Stadt Englisch als Verständigungsbrücke vorschlägt, kann's einem schon angst und bange werden.

Dennoch, das Elsass ist nicht nur Sauerkraut und Flammkuchen und die Pfalz nicht nur Saumagen und Wein! Es gibt immer noch etwas zu entdecken, und angesichts der politischen Entwicklung in beiden Ländern gilt es erst recht, sich um Partnerschaft und Freundschaft zu bemühen.

Unser Auto Dr. Michael Martin ist Historiker und war von 1988 bis 2012 Leiter des Stadtarchivs.



Ein Biotop für wilde Tiere und erholungsuchende Städter

Wie sich die Aufgaben des Försters im Lauf der vergangenen Jahre grundlegend gewandelt haben *Von Wolfgang Wambsgaß*

Förster, ist das immer noch ein Traumberuf? Viele von uns kennen das Leben des Försters aus den Heimatfilmen der 1950er und 1960er Jahre. Damals war er bei jedem Wetter in der Regel zu Fuß mit Dackel und Gewehr unterwegs und beschützte den Wald vor Holzdieben und Wilderern. Dieses Bild hat sich entschieden gewandelt. Auch findet man immer mehr Frauen in der einstigen Männerdomäne.

Vor 50 Jahren waren die Forstreviere im Pfälzerwald 600 bis 800 Hektar groß, die praktischen Arbeiten erledigten sechs bis acht festangestellte, meist angelernte Waldarbeiter aus den Dörfern der Umgebung. Der Wald war Grundlage für den Verdienst vieler Menschen. Sie waren bei der Weiter-

verarbeitung des Holzes in kleinen Sägewerken wie in Eußerthal, Rinnthal, Sarnstall und Elmstein oder in den Bürstenbinderbetrieben in Ramberg beschäftigt.

Hauptsächlich im Winter wurden jedes Jahr etwa fünf Hektar kahlgeschlagen und mit Unterstützung der sogenannten Kulturfrauen von Frühjahr bis Herbst wieder aufgeforstet. Der Förster plante und beaufsichtigte die Arbeiten. Im Büro war er hauptsächlich damit beschäftigt, Volumina und Preise der gefälltten Stämme zu ermitteln. Die stärkeren und geraden wurden an die umliegenden Sägewerke und an Kohlegruben im Saarland verkauft. Das schwächere Holz diente der Bevölkerung als Brennholz.

Diese überwiegend lokale Be-

deutung des Waldes hat sich heute grundlegend geändert. Aufgabe der Förster ist es nicht nur, den Wald zu bewirtschaften und zu erhalten. Sie müssen gleichzeitig zwischen den verschiedenen Interessengruppen vermitteln, immer mit dem Ziel, die vielfältigen Wirkungen des Waldes für nachfolgende Generationen zu sichern.

Dank der guten Erschließung ist der Pfälzerwald für Menschen aus der Rheinebene schnell erreichbar. Die Geschlossenheit der Wälder ist ein Gegensatz zu dem urbanen Umfeld und gibt dem Besucher das Gefühl, sich in einem unberührten Naturraum aufzuhalten. Der Wald hat wesentlich an Bedeutung als Kulisse für Freizeit und Erholung gewonnen.

→ Fortsetzung Seite 9

Wegen dieser Freizeitfunktion des Waldes werden Forstarbeiten, wie der Einschlag von Bäumen und Bau von Waldwegen, bisweilen als Störung der scheinbar heilen Natur gesehen. Dieser Eindruck wird noch durch den Einsatz von modernen Holzernte- und Rückemaschinen verstärkt, die mit sechs oder acht Rädern fahren und das Holz mit einem bis zu zehn Meter langen Kran aus dem Wald schaffen. Was für ein Gegensatz zu früheren Zeiten, als Holzfäller mit Motorsäge und Axt die Bäume fällten und die Stämme mit einem kleinen Bauernschlepper oder einem Pferd an den Waldweg gezogen wurden.

Durch den Maschineneinsatz wird die Unfallgefahr für Forstarbeiter entscheidend gemindert

und die Forstwirtschaft wird wirtschaftlicher. Konnte früher aus dem Erlös eines Festmeters Holz ein Waldarbeiter eine Woche lang bezahlt werden, reicht es heute gerade für 1,5 Stunden.

Die Revierförster sind heute für eine mehr als doppelt so große Waldfläche, also für 1600 bis 2000 Hektar, zuständig. Und die neuen Techniken verlangen eine aufwän-



*Im Wald zu Hause:
Förster Wambsganß.
Foto: Engelberg*

Holz ist Umweltschutz

Gerade in Zeiten des Klimawandels ist Holz anderen Baustoffen vorzuziehen: Jeder verbaute Kubikmeter bindet eine Tonne CO₂.

digere Planung und Überwachung, die allerdings durch moderne Computertechnik, Internet und Mobiltelefon unterstützt wird.

Auch der Aufbau des Waldes hat sich geändert. In den 1980er Jahren machten sich die Auswirkungen der Luftverschmutzung deutlich bemerkbar. Auf die zunehmend sauren Böden reagierten die Förster mit kleinflächiger, naturnaher Bewirtschaftung. Das hat auch die Lebensbedingungen für viele Tier- und Pflanzenarten verbessert.

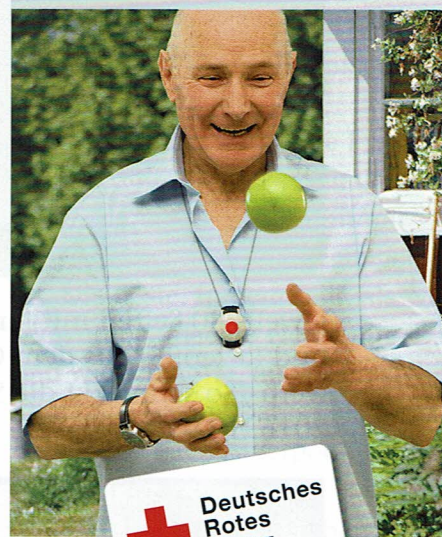
Außerdem wurden die Hauptabfuhrwege ausgebaut und befestigt. Dieses Wegenetzes hilft mit, Wald und Wanderer zu schützen. So kann die Feuerwehr sehr effizient Waldbrände bekämpfen oder Rettungsdienste können verunglückte Wanderer schnell versorgen.

Die heutige Forstwirtschaft muss mehr als früher einen Kompromiss zwischen den verschiedensten Ansprüchen an den Wald finden. Neben der Nutzfunktion des Waldes haben die Ansprüche der Waldbesucher zugenommen. Ebenso wird die Bedeutung des Waldes als Lebensraum für Tier- und Pflanzenarten immer wichtiger.

Unser Autor Wolfgang Wambsganß leitet das Forstamt Haardt, das sich vom Weinbiet bis zur Madenburg erstreckt.

Der DRK-HausNotrufService

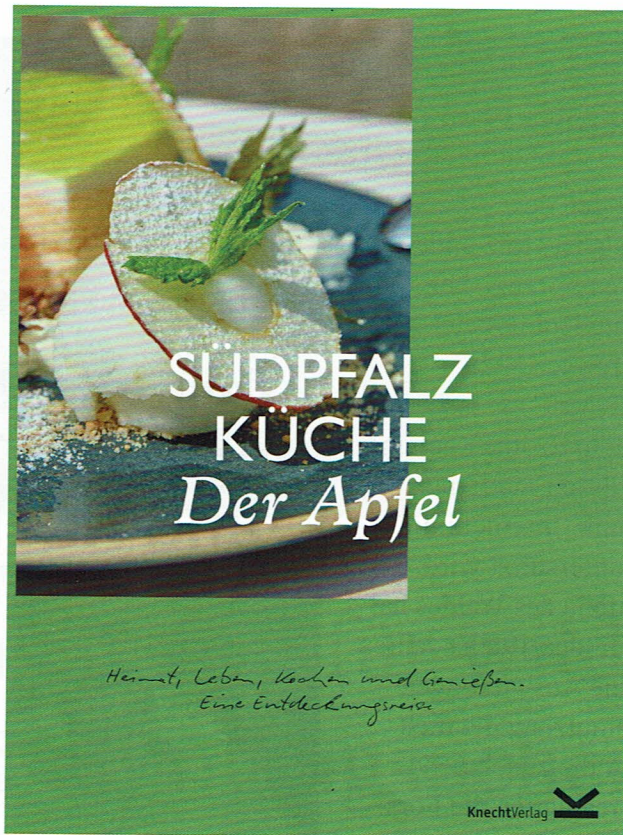
Ihr Schutzengel bei Tag und Nacht



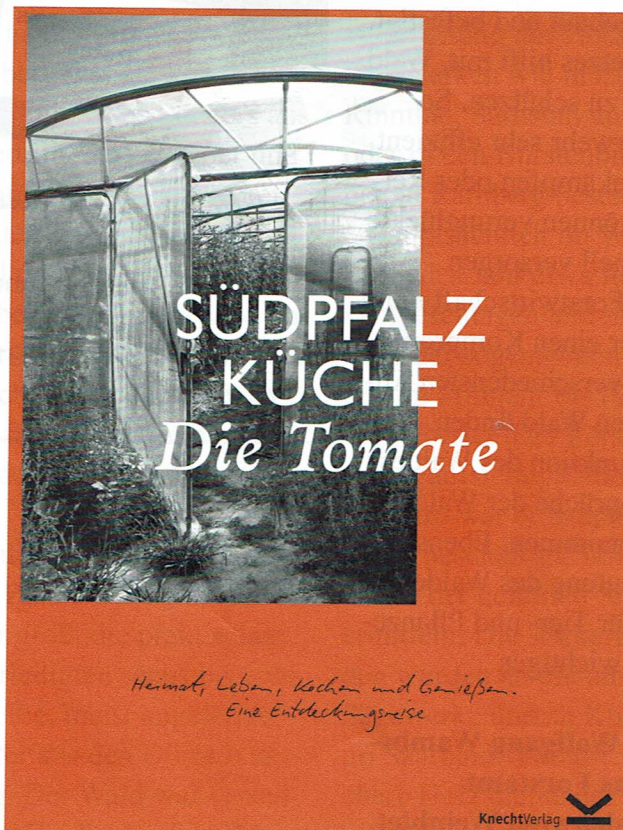
Hilft, wo Ihr Zuhause ist.

DRK-Kreisverband
Landau e.V.
Tel.: 0 63 41 / 92 91 0

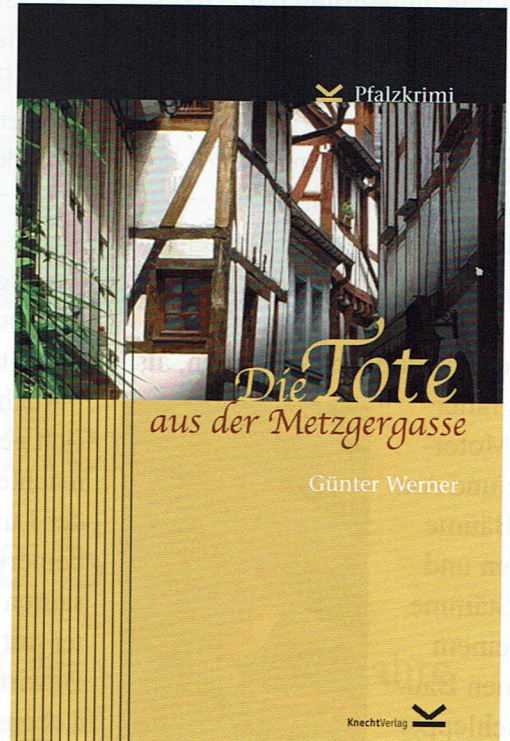
Viel Pfalz aus dem KnechtVerlag!



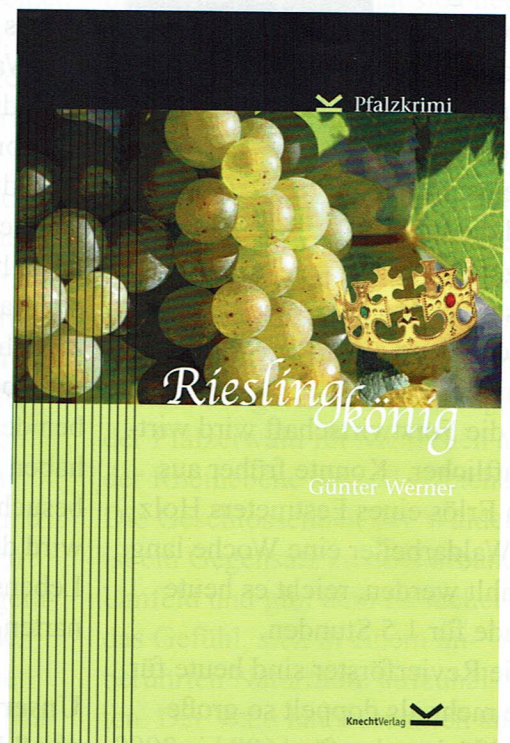
Jeweils 80 Seiten mit farbigen Abbildungen und Rezepten aus dem Genießerwettbewerb „So schmeckt die Südpfalz“ 2015 und 2016. 12,99 EUR.



KnechtVerlag



224 Seiten. 2016. 11,99 EUR.



204 Seiten. 2015. 11,99 EUR.

Yeah, yeah, yeah

Die Beatles am Telefon, gute Freundinnen und andere Wunder *Von Monika Lauer*

Der Literatur-Nobelpreis geht an Bob Dylan! Und „Eight Days a Week“ füllt große Kinos. Durchschnittsalter der Zuschauer: 60 plus. Gut, Dylan textet und krächzt immer noch. Sein letztes Album erschien im April. Aber die Beatles haben schon 1970 aufgehört, als „Fab Four“ zu existieren.

Warum also der Hype? Der Film über die vier Tournee-Jahre bis 1966 – also vor 50 Jahren – ist ohne Zweifel ein Dokument. Es dokumentiert Musikgeschichte. Die haben die Beatles geschrieben. Auch wenn es dabei nicht ganz so harmonisch zugeht, wie es Paul McCartney glauben machen will, der offenbar als versteckter Co-Regisseur des Films eifrig mitgemischt hat. Nicht nur die noch einmal vor Augen geführte Beatlemania der 60er auf der Leinwand lockt die 60er ins Kino. Es sind die Bilder in ihnen, die Erinnerungen. Die wirken bis heute: Sigourney Weaver und Whoopi Goldberg haben glänzende Augen, wenn sie erzählen, wie sie als Teenager die legendären Konzerte in L.A. oder New York besuchen durften.

Neid! Wir arme Provinzler müssen uns an weniger leibhaftige Beatles-Erinnerungen klammern. Es ist wie sonst nur bei Ereignissen, die im kollektiven Gedächtnis haften: Jeder weiß, wo er die Bilder gesehen hat. Und



Auf der Freundinnen-Tour nach Liverpool sind die Beatles allgegenwärtig.

Foto: au

jeder weiß, wo er zum ersten mal einen Beatles-Song gehört hat. Weil das ein so einschneidendes, den Musikgeschmack der kommenden Jahre/Jahrzehnte (?) bestimmendes Erlebnis war, soll dieses eine Mal von der strikten Journalisten-Regel abgewichen werden, die Ausnahmen nur bei Reportagen und Schülerzeitungen toleriert: nie in der Ich-Form zu schreiben.

Ich lernte die Beatles am Telefon kennen. Meine Schulfreundin Wini musste mir ganz dringend eine Single vorspielen, die sie eben vom Besuch ihrer englischen Brieffreundin Jackie mitgebracht hatte. Bis zu unserem nächsten Treffen konnte das nicht warten. Also Telefonhörer an den damals noch lange nicht Hi-Fi-Lautsprecher des Mono-Plattenspielers gehalten: „Well, shake it up, baby, now, Twist and

shout. Come on, come on, come on, come on baby now. Come on and work it on out ...”

Keinesfalls Literaturpreisverdächtig. Und doch war ich aus dem Häuschen von The Beatles. Erst recht, als ich das Cover mit John, George, Paul und Ringo gesehen hatte. Jede Nacht, die ich außer Haus – selbstverständlich bei zuvor streng geprüften Freundinnen – verbringen durfte, hörten wir durch das Rauschen im Piratensender Radio Luxemburg britischen Pop. Die deutschen Sender glaubten noch an den deutschen Schlager. Da war ich 15.

Nun habe ich noch eine Freundin, die mir seit Grundschultagen erhalten geblieben und mit mir durch Dick und Dünn gegangen ist. Die beste. In dem Jahr, als wir 60 wurden, machte Helga mir – und wie ich hoffe, auch sich selbst – ein ganz wunderbares Geschenk: eine Reise nach Liverpool. Eine Magical Memory Tour.

Penny Lane und Strawberry Fields, die Häuser, in denen Paul und John aufgewachsen sind, der Cavern Club in der Mathew Street, das Beatles-Museum in den Docks, wo einst die Sklavenschiffe des Mr. Penny ihre menschliche Ware ausspuckten. Wir haben nichts ausgelassen. Sogar ans Grab von Eleanor Rigby sind wir gepilgert. Der Pfarrer, der uns die Richtung wies, versicherte, er sei nicht Father McKenzie. Liverpool-Humor, wie er auch in den Film-Interviews der Beatles immer wieder aufblitzt. „All the lonely people ...“, heißt es bei Eleanor Rigby. Wir zählen nicht dazu, wir haben Freundinnen. Und gemeinsame Erinnerungen.

Wie all die Alten neulich abends im Kino.

Katzenliebe oder: Wie erziehe ich Menschen

Freunde fürs Leben Von Barbara Teschendorf



Dreifarbige und unwiderstehlich: Glückskätzchen.

Foto: Fotolia

Es war im Frühsommer. Ganz gegen den erklärten Willen meines damaligen Liebsten, der mich später dann – trotz Katze und großer Eigenwilligkeit – doch noch zur Ehefrau genommen hat, beschloss ich: Eine Katze kommt ins Haus! Und zwar eine männliche, ein Kater. Ein Kind vom Land sollte es sein, ich wollte ihn unverbogen, pumperlgesund und klug.

Eine Kollegin brachte eines Tages ein buntes Maikaterchen, auch Glückskatze genannt, aus ihrem Vorderpfalzdorf mit: dreifarbig, langbeinig, mit dem Kopf einer ägyptischen Katzengottheit. Von Anfang an sehr schwatzhaft, das Tier. Ich liebte ihn von der ersten Sekunde an. Der Veterinär erklärte, dass es sich nur um eine Kätzin handeln könne. Dreifarbige Kater gebe es nicht. Hätte man mal einen, wäre das ein wertvolles Zuchttier, um so genannte Schildpattkatzen zu züchten. Nachdem

dies geklärt war, bekam das Kätzchen wegen der Laute, die es von sich gab, den Namen Mijou.

Doch zurück zum Einzug des noch namenlosen Katzentieres. Eine Freundin, eine Unterstützung, musste mich begleiten. Allein traute ich mich mit dem Katz nicht nach Hause. Wie erwartet, zeigte der Hausherr heftige Abwehrreaktionen, hatte aber keine Chance, sich dem Charme des entzückenden Kätzchens zu entziehen. Die endgültige Erlaubnis für den endgültigen Einzug war an strenge Regeln geknüpft: Ins Schlafzimmer kommt die Katze keinesfalls! Auch in die Küche nicht und nicht ins Bad. „Natürlich nicht.“

Was waren wir doch ahnungslos, gänzlich unerfahren! Zur Schlafenszeit zogen wir uns also ins Schlafzimmer zurück, die Tür wurde geschlossen. Noch ein bisschen reden, ein wenig lesen, draußen „Miumiumiu“ – naja gut,

das gibt sich schon. Licht aus, schlafen. Keine Chance. In den wenigen Stunden, die das kleine Tier in unserem Heim war, hatte es begriffen, dass eine Tür sich irgendwie mittels Türklinke öffnen lässt. Ohne Unterlass sprang es hoch, bis die Tür aufsprang. Diese Übung machte es so fünf, sechs Mal. Dann kapitulierten wir.

Okay, ins Schlafzimmer – aber **nicht ins Bett!!!** Also wieder Licht aus, Ruhe. In der Stille der Nacht: hüpf, raschel, raschel. Licht an, das Tier ist im Bett! Am Kragen gepackt, laut Nein gesagt, runter gesetzt, Licht aus. Zwei Minuten vergehen. Hüpf, raschel, raschel. Licht an. Das Tier wieder im Bett. Die gleiche Prozedur noch einmal, zusätzlich mit der hoffentlich nachhaltigen Wirkung eines kleinen Klapses mit einer dünnen zusammengerollten Zeitung, mit sich jeder von uns bewaffnet hatte. Zur Katzenabwehr.

So lagen wir im Dunkeln im Bett, jeder seine Zeitung in der Hand, und warteten, von welcher Seite der nächste Angriff erfolgen werde, den wir dann erfolgreich und dauerhaft abwehren würden. Nach ungefähr anderthalb oder zwei Stunden waren wir auch an dieser Stelle weich gegart. Das Kätzchen hatte sich unser Bett für alle Zeiten erobert.

Hartnäckig sein und die Nerven behalten, dann erreicht man alles. So lautet eine Katzenweisheit. Mijou hat uns in 15 schönen Jahren, die wir bei ihr sein durften, beigebracht, was sie mag, und uns das abgewöhnt, was sie nicht liebte. Umgekehrt hat es nicht so gut geklappt. Wir aber zeigten uns gelehrig, und Mijou hat es uns mit großer Zuneigung gelohnt.

Sagen wir es einmal so: Auszuloten, was Freundschaft wirklich bedeutet, ist keine einfache Sache. Da sieht man sich am besten bei den alten Dichtern um, denen der Begriff noch wirklich etwas gegolten hat. Und wer wäre da der verlässlichste Zeuge? Natürlich der alte Schiller. Jubeln sollte seiner Ansicht nach, „wem der großen Wurf gelungen, eines Freundes Freund zu sein“, weinend sich aber davonestehlen, „wer dies nie gekonnt“. Und welcher geradezu hymnischen Lobpreis der Freundschaft stimmt er in der „Bürgschaft“ an, deren 20 Strophen zu je sieben Zeilen fast alle einmal auswendig lernen mussten.

Nun ist das mit den Dichtungen und Bürgschaften ja auch nicht immer so einwandfrei. Ist derjenige ein Freund, der

Glosse

Freund oder Freundchen

mir bedingungslos 30.000 Euro leihen würde, oder ist es jemand, dem ich selber sie ohne weiteres gäbe (vorausgesetzt, ich hätte sie)? Da setzen schon die Zweifel ein. Beginnt Freundschaft nicht vielmehr schon da, wo man abends miteinander einen Schoppen trinkt und über die Tücken der Welt räsoniert? Oder bewährt sie sich vielleicht eher dort, wo der Nachbar beim Rasenmähen einspringt, wenn die eigenen Knochen nicht mehr so recht mitspielen wollen?

„Der Mensch hat nichts so

eigen (...), als dass er Treu' erzeigen und Freundschaft halten kann“, hat Simon Dach im 17. Jahrhundert geschrieben, von dem man überhaupt nichts auswendig lernen musste.

So reihen sie sich aneinander, die Ansichten von der Freundschaft, und es macht schon einen Unterschied, ob man vom „alten Freund“ oder vom „Freundchen“ redet und welche Betonung man wählt, wenn man vom „lieben Freund“ spricht oder das Wort „Freund, Freund“ hintereinander setzt. Wenn gar von einem Amigo die Rede ist – da weiß man schon gleich, woher der freundschaftliche Wind weht. Am besten, man braucht gar keine dieser Umschreibungen. Denn wahre Freundschaft hat keine besondere Hervorhebung nötig.

Herbert Dähling

Franz Huchel ist ein Niemand aus der österreichischen Provinz. Auf wen, wenn nicht auf diesen 17-jährigen unbedarften Jungen, soll der Begriff der „Unschuld vom Lande“ passen? Dieser Franz wird in die Großstadt Wien geworfen, hinein in den gesellschaftlichen und politischen Umbruch des Jahres 1938.

Franz lernt bei Otto Trsnjek, einem verflossenen Geliebten der geliebten Mutter. Der ist Invalide und Trafikant, handelt mit Tabakwaren, Zeitungen etc. Stammkunde in der Trafik ist Sigmund Freud, der ganz in der Nähe, in der Berggasse, wohnt. Franz ist fasziniert von dem

Auf Wiederlesen

Freuds Freund

alten Herrn. Beide fühlen sich zueinander hingezogen. Bald verbindet die so unterschiedlichen Männer eine ungewöhnliche Freundschaft. Franz glaubt fest daran, dass sein Freund Freud ihm die Welt erklären könne. Doch der versteht die Welt und ihre neuen Herren, die den „Anschluss“ Österreichs ans Reich geschafft haben, selbst

nicht mehr. Der Republikaner Trsnjek wird verhaftet, der Jude Freud muss ins Ausland fliehen.

Der Autor schildert die dramatische politische Entwicklung in einer undramatischen, leichten Sprache. Und lässt den Leser hoffen, wenigstens für Franz, den unschuldigen Hoffnungsträger, werde die Geschichte noch halbwegs gut werden. Doch er weiß es besser. Auch Franz wird verhaftet. Das böse Ende eines wunderbaren Romans.

Monika Lauer

Robert Seeethaler: „Der Trafikant“, Kein & Aber, ISBN 9783036956459.

LiLi holt Behinderte in die Stadt

Neue Initiative „Leben in Landau inklusiv“ will Freizeit-Raum vergrößern und sucht noch Mitmacher *Von Christian Knoll*

Kennen Sie „LiLi“? Vielleicht sind Sie ihr schon begegnet, haben sie in Landaus Fußgängerzone gesehen. Die Frau mittleren Alters, im Rollstuhl sitzend, von einem jungen Mann geschoben. Noch eine Woche zuvor kannten sich beide nicht. Dank LiLi haben sie zusammengefunden.

„LiLi – Leben in Landau inklusiv“ ist nach einem Vorprojekt der Universität Koblenz-Landau als Initiative im Sommer gestartet. Geleitet wird das Vorhaben von einem Team des Caritas-Förderzentrums St. Laurentius und Paulus in Queichheim. Die räumliche Lage dieser Behinderteneinrichtung, etwas abseits zwischen Queichheim und Mörlheim, begünstigt eher eine eigene Welt. Der Inklusion ist sie nicht gerade förderlich.



Gemeinsamer Zoobesuch – LiLi macht's möglich.

Foto: privat

Das gab den Anstoß zu LiLi. Die Idee dahinter: Menschen mit Behinderung sollen nicht am Rande stehen. Ihre Lebenswelt so zu gestalten, dass ihnen die Teilhabe am Leben in ihrem Sozialraum – konkret also der Stadt Landau – erleichtert und erweitert wird,

ist ein Ziel von LiLi, erklärt der Pädagoge Alexander Hahn, der als treibende Kraft des Projekts gilt. Behinderte sollen dabei unterstützt werden, ihre individuellen Bedürfnissen in der Freizeit besser befriedigen zu können.

→ Fortsetzung Seite 15



Unsere köstlichen
Wintertees ...
einfach die Seele
baumeln lassen

TEEHAUS LI

Marktstraße - Fußgängerzone
Landau ☎ 06341-83903
Mail: teehaus-li@t-online.de

Andreas Bosch, der seit vielen Jahren in der Queichheimer Einrichtung lebt, über LiLi und die angegliederte Tagesförderstätte: „Ich freue mich ganz arg, dass ich in der neuen Gruppe sein kann. Jetzt kann ich mir alleine die Schaufenster in der Stadt anschauen und ich bin gespannt auf die Arbeit, die wir hier in der Gruppe machen.“

Behinderten neue Räume in und um Landau zu erschließen, ist besonders bedeutsam für diejenigen, die nicht von Geburt an behindert sind, die vielmehr durch Unfall oder Krankheit aus einem bis dahin aktiven und selbstbestimmten Leben herausgerissen wurden. So ist daran gedacht, Bewohner der Einrichtung in Queichheim zum Sonntagsgottesdienst zu begleiten, zu Konzerten, ins Kino oder zu Sportereignissen.

Um Ehrenamtliche zu gewinnen, hat LiLi Kooperationsabkommen mit der Landauer Ehrenamtsbörse und dem TV Queichheim geschlossen. Unabhängig davon können sich Helfer, die sich für die Begegnung mit Behinderten interessieren und mithelfen möchten, deren individuellen Freizeitwünsche umzusetzen, auch unmittelbar an LiLi wenden.

Aktuell sucht LiLi für 3. Dezember drei ehrenamtliche Begleiterinnen zum „Tanzen bis zum Abwinken“ im Haus am Westbahnhof. Viele fleißige Hände sind am 8. Dezember zur Unterstützung willkommen, wenn in Queichheim Weihnachtsplätzchen gebacken werden. Und für 12. Dezember fehlen noch drei helfende Begleiter beim Besuch des Landauer Nikolausmarktes.

Info

Wer Näheres über LiLi wissen oder Hilfe anbieten will, kann Kontakt zum Sozialraumbüro in der Waffenstraße 16 aufnehmen. Das Büro ist dienstags von 9 bis 12 Uhr und donnerstags von 14 bis 17 Uhr besetzt. Telefonisch ist LiLi unter 06341 599 507 erreichbar oder per mail an alexander.hahn@cbs-speyer.de. (chk)

Übrigens: Das Projektteam bietet Interessenten Unterstützung bei der Planung behindertengerechter Freizeitangebote an. Auch wollen Behinderte selbst Angebote machen – etwa Botengänge, Mithilfe bei Festen oder Betreuung kleinerer Haustiere.

Es gibt Durchschnittlich 1.723 Stunden Sonne in Deutschland.



Schön,
wenn man
diese
scharf sieht!

brillen kuntz
CONTACTLINSEN
OPTOMETRIE

Marktstraße 32 | 76829 Landau | Fon 06341-83440



Einstärken-Sonnenbrillen

Die Fassung wählen Sie selbst!

Jetzt ab **44,-€**
inkl. Härtung & Super-Entspiegelung pro Glas

Gleitsicht-Sonnenbrillen

Die Fassung wählen Sie selbst!

Jetzt ab **144,-€**
inkl. Härtung & Super-Entspiegelung pro Glas

Aktion gültig bis 30. Dez. 2016. Aktion nicht kombinierbar mit anderen Aktionen. Auswahl und Preis vorbehalten.

Disziplin ist sein Geheimnis

Wie man alt werden und ein gefragter Ratgeber
bleiben kann *Von Jürgen Mathäß*

Ein junger Mann schlendert lässig auf Heinz Wehrheim zu, der den warmen Spätsommertag im Hof genießt. Der Besucher hat nicht erwartet, den Seniorchef des Weinguts anzutreffen. Die linke Hand in der Hosentasche, bietet er die Rechte zum Gruß. Der rüstige 93-Jährige ergreift sie, grinst und sagt: „Schön, dass Sie beim Grüßen die Hand aus der Tasche nehmen.“ Typischer Wehrheim-Spruch: bissig, aber nicht böse. Leicht verdattert nimmt der junge Mann korrekte Haltung an.

Heinz Wehrheim hat das angesehene Birkweilerer Weingut schon vor vielen Jahren an seinen Sohn Karlheinz übergeben. Auch seine politischen Ämter, unter anderem als Ortsbürgermeister, sind Ge-



Sitzt noch jeden Tag im Büro des Weinguts, das sein Lebenswerk ist und das er groß gemacht hat: Heinz Wehrheim
Foto: Engelberg

Info

Das Weingut Dr. Wehrheim erzeugt seit 1920 in einem historischen Jugendstilhof klassisch-trockene Weine, mittlerweile in vierter Generation. Die Wehrheims bewirtschaften 17 Hektar bei einem durchschnittlichen Hektarertrag von 5000 Litern.

schichte. Heinz Wehrheim ist ein großartiges Beispiel dafür, wie es gelingen kann, Verantwortung an die jüngere Generation abzugeben, ohne sich aufs Altenteil und in die Untätigkeit zurückzuziehen. Denn sein Rat ist nach wie vor gefragt, auch seine Hilfe.

„Mein Vater ist eine wichtige Stütze im Büro“, sagt Karlheinz Wehrheim. „Er hat die Bestellungen und die Rechnungseingänge voll im Griff. Ich bewundere die Disziplin, mit der er die Dinge

anpackt, die er sich vorgenommen hat, nicht nur im Büro, auch privat.“ Anette Falke, die mit dem Senior das Büro teilt, sieht das ähnlich. Aber Heinz Wehrheim hängt die Sache mit verschmitzt blitzenden Augen tiefer: „Was sie nicht will, gibt sie mir.“ Tatsache ist, dass er morgens und nachmittags einige Stunden im Büro verbringt, freilich ohne strikte Bürozeit: „Bei schönem Wetter sitze ich auch mal im Hof.“

→ Fortsetzung Seite 17

Heinz Wehrheim führt seinen eigenen Haushalt im zweiten Stock des Gutshauses noch komplett alleine. Nur bei den Einkäufen unterstützt ihn manchmal Tochter Bärbel.

Mittagessen allerdings gibt es für die ganze Mannschaft des Betriebs gemeinsam, eine alte Sitte des Familiengutes, die weiter gepflegt wird. „Da erfährt man auch so manche Neuigkeit aus

WEINGUT
DR. WEHRHEIM



dem Betrieb“, weiß der Senior. Außerdem trifft man beim Mittagessen die anderen noch in Birkweiler wohnenden Familienmitglieder. Franz zum Beispiel, der nach seinen Studienjahren bereits im väterlichen/großväterlichen Betrieb eingestiegen ist.

Das Weingut, sein Lebenswerk, bleibt ein wichtiger Teil des

Alltags von Heinz Wehrheim. Aber er mischt sich nur ein, wenn er gefragt wird. Und er hat auch andere Interessen. Bis vor kurzem ging er noch auf die Jagd. Dafür sei er nun nicht mehr beweglich genug, bedauert er.

Reisen und die Pflege der verbliebenen Freundschaften („einige sind natürlich nicht mehr da“) lässt er sich jedoch nicht nehmen. Kürzere Strecken fährt der 93-Jährige noch mit dem Auto, für längere nimmt er den Zug. Im vergangenen Frühjahr reiste er mit seiner Schwester nach Südtirol. Außerdem: Ein bis zwei Gläschen Wein am Tag, „sehr gerne Silvaner“ gehören ebenfalls zu den angenehmen Seiten des Alters.

Hin und wieder, so berichtet Karlheinz Wehrheim, kommt sein Vater von einem Treffen mit Kollegen oder Freunden nach Hause. „Wie war's?“, fragt dann der Sohn. Heinz Wehrheim schmunzelt hintergründig und zuckt mit den Achseln. „Nichts Besonderes. Lauter alte Leute halt.“

Die Callas lässt bitten

Seniorenbüro und Ehrenamtsbörse haben für 2017 folgende Veranstaltungen geplant: Am **15. Februar** geht es um Vereinsrecht (Satzungen, Mitgliederversammlungen, Haftungsrecht etc.). Über „Sicherheit in Haus und Hof“ informiert am **26. April** die Polizei und gibt Empfehlungen. Das Thema „Nachbarschaftshilfe, wie und wo fangen wir damit an?“ steht am **17. Mai** im Mittelpunkt. Am **27. September** ist Start zu einer Musikreise mit der großen Maria Callas. Seine beliebte Kinoreihe setzt das Seniorenbüro fort mit „Frantz“ am **15. März** und „Die Herbstzeitlosen“ am **21. Juni**. Weitere Termine sind der **4. Oktober** und der **8. November**. Was dann läuft, wird rechtzeitig veröffentlicht. (hzl)

FLOTTE FEGER

Kehrservice & Grundstückspflege GbR

we kehr for you...

www.flotte-feger-landau.de



Kontakt:
FLOTTE FEGER Grundstückspflege GbR
Nordring 14, 76829 Landau
Hermann Burghard, Peter Weiler
info@flotte-feger-landau.de
Telefon 0 63 41 – 8 12 04

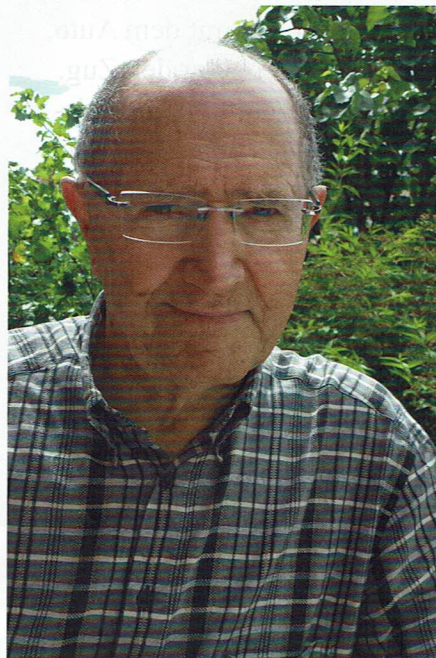
Rebell der Nierentisch-Zeit

Die 1950er Jahre: Im Wirtschaftswunderland wächst eine Generation heran, die gegen Konsum, Verdrängen und Spießertum protestiert. Wie der junge Herbert Schön aus Landau. *Von Christian Knoll*

Herbert Schön war ein Kind und auch ein Opfer des Krieges. Und ein Rebell. 1939 in einer donauschwäbischen Familie in der heute serbischen Batschka geboren, musste er gegen Ende des zweiten Weltkriegs mit allen anderen deutschstämmigen Bewohnern sein Heimatdorf verlassen. Der Treck zu Fuß und mit Pferdewagen führte erst nach Schlesien. Auch dort war kein Bleiben, und so musste die Familie im Winter 1945 weiter nach Oberfranken fliehen. Erst 1952 fanden die Schöns eine neue Heimat in der Südpfalz.

In Landau besuchte Schön das Neusprachliche Gymnasium, heute Max-Slevogt-Gymnasiums. Er und seine Mitschüler waren seiner Erinnerung nach die ersten Jungen in der bis dahin als Mädchenoberschule geführten Einrichtung. Für ihn, der zuvor schon als „Zeilenschreiber“ für das „Pfälzer Tageblatt“ unterwegs war, lag es nahe, sich auch bei der Schülerzeitung zu engagieren.

Das „Landauer Schul-Mosaik“ war die gemeinsame Schülerzeitung der vier Landauer Gymnasien. Jede Schule entsandte zwei Schüler in das von Schön geleitete Redaktionsteam. Das Blatt er-



Sorgte mit der Schülerzeitung „Schul-Mosaik“ für Aufregung in Landau: Herbert Schön. Foto: chk

schien Ende der 1950er Jahre in einer Auflage von 1000 Exemplaren. Finanziert wurde es durch Anzeigen, um den Verkaufspreis möglichst niedrig zu halten.

Die bleierne Zeit

Ein Gedanke beschäftigte Schön schon über Jahre. Der Gegensatz zwischen den in den Jahren des Aufbruchs erwachsen werdenden Jugendlichen und ihren Eltern. Für die Elterngeneration war es

nach all dem Erlebten einfach eine gute Zeit. Mit Zuversicht und Energie betrieb sie den Wiederaufbau. Teile der Jugend empfanden die 50er Jahre als eine bleierne Zeit. Eine Epoche voll spießigen Muffs, in der sich die Elterngeneration für nichts anderes zu interessieren schien als für die Mehrung ihres privaten Wohlstandes. Geprägt war diese Nachkriegsepoche aber auch durch Verkrustung und durch Verdrängung der erst unlängst begangenen nationalsozialistischen Verbrechen.

So stellte sich die Zeit auch für Herbert Schön dar. Über das Tun und Verhalten der älteren Angehörigen in der Zeit des Nazi-Regimes wurde nicht gesprochen. Schöns Eltern suchten das Idyll. Sie wollten Versäumtes durch Konsum nachholen und wälzten stundenlang kiloschwere Versandhauskataloge. Auf den Nierentischen standen Kristallschalen mit künstlichem Obst.

Auch von Lehrern waren keine Antworten auf die drängenden Fragen der nach den Kriegsjahren aufgewachsenen Jugendlichen zu erhalten. So wuchs der Unmut dieser Generation – auch bei Herbert Schön.

→ Fortsetzung Seite 19

Über längere Zeit beschäftigte sich der Gymnasiast Schön mit seinem Gedicht „An die Erwachsenen“. Textete, verwarf, änderte und tauschte sich mit ähnlich Denkenden aus. Es war ein Versuch der Aufarbeitung. Das Gedicht entwickelte sich langsam. In der Winterausgabe der Schülerzeitung erschien es 1958.

Während die Lehrer, die die Redaktion betreuten, keine Einwände erhoben, reagierte die Schulleitung der Maria-Ward-Schule heftig. Vertei-

lung und Verkauf des „Landauer Schul-Mosaik“ wurden untersagt. Davon ließen sich die jungen Leute nicht ein-

schüchtern. Sie verkauften das Heft nun vor dem Schulgelände, und es fand besonders reißenden Absatz.

Schöns Gedicht hat Eingang in das Buch „Die skeptische Generation“ des Soziologen Helmut Schelsky gefunden. Ein Abdruck

findet sich schließlich auch in dem 2004 erschienen Buch „Die vergessene Generation – Kriegskinder brechen ihr Schweigen“ von Sabine Bode.



Halbstarke

Der Begriff „Halbstarke“ wird mit der Jugend der 1950er in Verbindung gebracht. Es waren die rebellisch auftretenden Heranwachsenden, die provozieren wollten. Ihr lässig erscheinendes Auftreten – Kippe im Mundwinkel, Nietenjeans und Haartolle – war für sie der Gegensatz zu der ihnen bieder und brav erscheinenden Elterngeneration. (chk)

An die Erwachsenen

Von Herbert Schön

Wir gaben euch zwei Jahrzehnte
Zeit uns stark zu machen.
Stark in der Liebe und stark im
guten Willen, aber ihr habt uns
halb-stark gemacht,
weil ihr nie stark gewesen seid.

...
Weil ihr schwach seid, habt ihr
euch von uns Ruhe erkaufte,
Solange wir klein waren mit
Kinogeld und Eis.
Nicht uns habt ihr damit gedient,
sondern euch und eurer Bequemlichkeit.
Weil ihr Schwächlinge seid!
Schwach in der Liebe und

schwach in der Geduld,
schwach in der Hoffnung und
schwach im Glauben.

Wir sind zerrissen und unsere
Seelen sind halb so alt wie wir...
Wir haben auch gelernt, stillzu-
sitzen und den Finger zu heben
um vom Fuchs und vom Busch-
windröschen zu erzählen.
Aber das Leben besteht nicht aus
Buschwindröschen und Füchsen.
Wie man das Leben meistert habt
ihr uns nicht gelehrt.
...
Sind wir nicht Zerrbilder eurer
verlorenen Existenz?
Wir tanzen Rock und randalieren.
Ihr aber kämpft gnadenlos im
Verborgenen, ein Christ gegen

den anderen.
Im Geschäft dreht ihr euch den
Hals ab,
intriigiert um besser bezahlte
Posten

Zeigt uns für jeden von uns, der
Lärm macht,
einen von euch, der im Stillen
gut ist.
Laßt Männer auf uns los, die uns
zeigen, wie man lebt.
Nicht mit Worten, sondern mit
ihrem Leben.
Aber ihr seid alle Schwächlinge.
Die Starken gehen in den Urwald
und machen Neger gesund,
weil sie euch verachten, wie wir.
Denn ihr seid Schwächlinge, und
wir sind halb-stark.

Erst denken, dann auslösen

Gute Fotos sind wie ein kleines Kunstwerk *Von Thomas Engelberg*

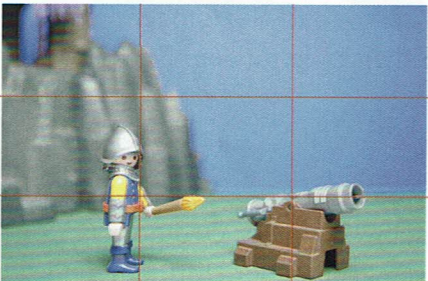
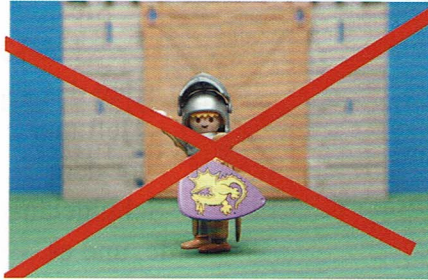
Die Fotografie, im digitalen Zeitalter angekommen, macht es uns leicht, mal schnell ein paar Fotos zu machen. Smartphone raus und ausgelöst. Eins, zwei, drei ... und lieber noch ein paar Aufnahmen mehr? Dem Impuls folgend, alles in Bildern zu dokumentieren, sind keine Grenzen mehr gesetzt. Über die medialen Netzwerke rollt eine alles ertränkende Bilderflut. Die Halbwertszeiten werden immer kürzer. Das eben Gesehene versinkt in der Bedeutungslosigkeit und wird von Neuem abgelöst.

Mein Smartphone macht doch so gute Bilder! Ist das so? Macht das Smartphone oder die Kamera tatsächlich die Bilder? Wer betätigt denn den Auslöser?

„Ein Bild sagt mehr als tausend Worte“, heißt es. Die der Aufnahme vorausgegangen Gedanken und Überlegungen des Fotografen entscheiden über die Anzahl der Worte, die der Betrachter im fertigen Foto findet. Was also kann der Fotograf tun, um die Anzahl der Worte in seinen Bildern zu steigern? Hier ein paar Regeln, die vor dem Auslösen angewendet, zu besseren Ergebnissen führen können.

- Über die Gestaltung eines Bildes entscheidet der Fotograf, nicht sein Smartphone, nicht seine Kamera. Die sind nur seine Werkzeuge.

- Auf den meisten Bildern ist zu viel zu sehen. Deshalb ist es



besser, sich auf das zu konzentrieren, was auf dem Display/im Sucher der Kamera zu sehen ist. Das bedeutet, das Objekt auf dem Foto ist aus dem Zusammenhang genommen und als unabhängige Einheit dargestellt. Das Drumherum kennt nur der Fotograf, Dritten bleibt es verborgen (Fotos oben und Mitte).

- Der Fotograf sollte auf alles achten, was in das Foto hineinragt. Störende Anschnitte geben Rätsel auf und lenken vom Hauptmotiv ab.

- Überlappungen (Geweihe-Effekt) sollten vermieden werden.

- Das Hauptmotiv in der Bild-

mitte zu platzieren, wirkt langweilig. Besser ist es, nach der Drittelregel zu verfahren, das heißt, das Bild in Höhe und Breite in je drei gleiche Abschnitte zu gliedern. An den jeweiligen Trennungslinien können Haupt- und Nebenmotiv positioniert werden (Foto unten).

- Der Horizont sollte bei Landschaftsaufnahmen niemals in der Mitte liegen; auch das wirkt langweilig. Ein tiefer Horizont betont die Weite des Raumes, ein hoher den Vordergrund. Das funktioniert auch im Hochformat.

Zum Schluss noch ein paar Gedanken zum Thema Perspektive. Die meisten Menschen fotografieren aus Augenhöhe. Ein bisschen Bewegung hält bekanntlich fit. Kleine Motive wie Kinder, Blumen oder Haustiere fotografiert man am besten aus deren Augenspektive Blüthenhöhe. Also ab in die Hocke! Und wer näher ran geht, macht die besseren Fotos. Denn, wie gesagt, auf den meisten Bildern ist zu viel drauf.

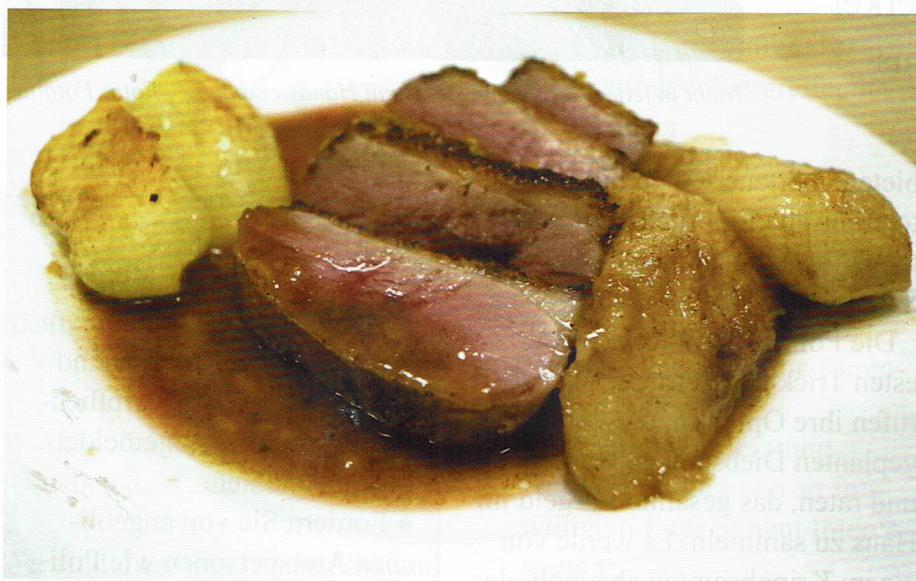
Fotografie ist der Versuch, die dreidimensionale Wirklichkeit zweidimensional darzustellen – wie beim Malen: Das Bild ist die Leinwand, der Fotograf ist der Künstler. Und der sollte die Fläche, die ihm zur Verfügung steht, optimal ausnutzen

Fotografie fördert gleichermaßen kreatives wie rationales Denken. In diesem Sinne: Viel Spass beim Knips, Knips. Auch die Gedanken dazu kosten nix.

Festliches zum Fest

Die Ente zu Weihnachten

Es muss nicht immer ein großer Vogel sein. Im kleinen Haushalt empfehlen sich Brüstchen von der Ente. Fein und schnell. *Von Christine Baumann*



Saft und Schale der Orange geben dem Vogel den richtigen Pfiff. Foto: Baumann

Die Entenbrüste von beiden Seiten mit Salz und Pfeffer würzen und mit der Hautseite in eine Pfanne legen. Bei geringer Hitze etwa 12 Minuten anbraten; bis der Großteil des Fetts mit einem Löffel aus der Pfanne geschöpft werden kann. Die Entenbrüste aus der Pfanne heben und mit der Hautseite nach oben in eine Auflaufform legen.

Von der Orange Zesten abschneiden. Dann die Orange auspressen und mit dem Honig und den Zesten verrühren. Dies über die Entenbrüste gießen. Etwa 8 bis 10 Minuten im Ofen bei 200 Grad garen, bis das Fleisch noch

leicht rosa ist. Dabei noch 2 bis 3 Mal mit der Honigmischung beträufeln.

Die Birnen schälen und vierteln. Die Butter in einer Pfanne zerlassen und die Birnen anbraten. Den Zucker und die Gewürze dazu geben und die Birnen darin karamellisieren. Etwas Hühnerbrühe hinzufügen und 4 bis 5 Minuten garen.

Die Entenbrüste aus dem Ofen nehmen und kurz ruhen lassen. Dann jede Brust diagonal in drei Stücke schneiden. Die Honigmischung aus der Form zu den Birnen gießen und zu einem Sirup einkochen.

Zutaten

(für 2 Personen)

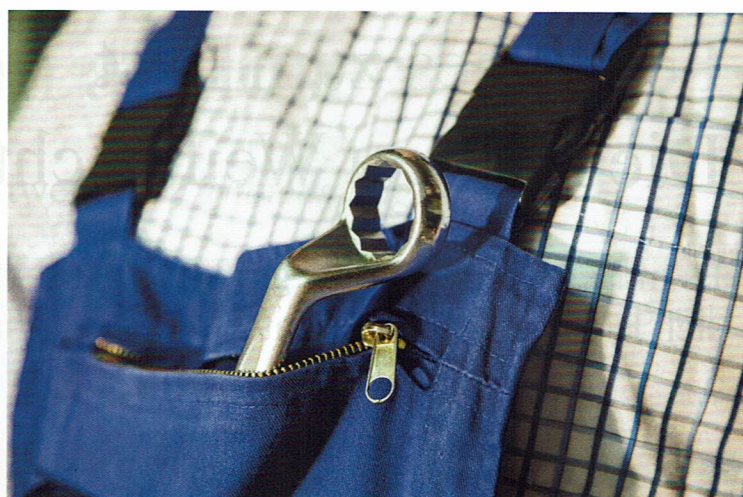
- 2 Entenbrüste
- 1 Orange
- 1 - 2 El Akazienhonig
- 2 Birnen
- 1 El Butter
- 1 El Zucker
- 1 Tl gemahlener Zimt
- ½ Tl gemahlener Piment
- ¼ Tl Muskatnuss
- 1 Lorbeerblatt
- 1 Gewürznelke
- Saft von ½ Zitrone
- 1 Prise Chilipulver

Den Zitronensaft einrühren und mit dem Chilipulver abschmecken.

Alles auf zwei Tellern arrangieren und mit gebackenen Kartoffeln servieren. Dazu passt ein Glas Scheurebe von der Südlichen Weinstraße.

Nicht mal die Polizei ist vor ihnen sicher

Dreiste Trickbetrüger: Als falsche Gesetzeshüter oder Handwerker rauben sie alte Menschen aus



Nicht in jedem Blaumann steckt ein Handwerker. Foto: Fotolia

Erst Mitte Oktober ist es wieder einmal passiert: In Ludwigshafen erbeuteten falsche Dachdecker bei einer alten Dame im Stadtteil Gartenstadt Schmuck und Bargeld im Wert von 26.000 Euro. Die Polizei beobachtet, dass immer wieder dreiste Trickbetrüger sich als Handwerker ausgeben und so Zutritt zu Häusern verschaffen. Da die Täter meist im Zweierteam auftreten, ist es alleinstehenden Personen unmöglich, sie ständig im Blick zu behalten. Das nutzen die falschen Handwerker, um Räume nach Wertsachen zu durchstöbern.

Der 74-Jährigen hatten die Täter weisgemacht, sie müssten am Dach des Hauses Beschädigungen ausbessern. Oft geben Trickbetrüger auch vor, sie müssten wegen Bauarbeiten das Wasser abstellen und hantieren in verschiedenen Räumen an Anschlüssen.

Doch nicht nur als Handwerker tarnen sich die Kriminellen. Immer wieder sind Betrüger unterwegs, die den Namen der Polizei für ihre Zwecke missbrauchen. Dabei nutzen sie gefälschte Dienstaussweise, Versenden raffiniert gefälschte E-Mails oder

bieten überbeuerte und nutzlose telefonische Einbruchschutzberatung. Tatsächlich haben sie es auf Schmuck und Bargeld abgesehen.

Die Polizei schildert den neuesten Trick der Betrüger so: Sie rufen ihre Opfer an, um vor einem geplanten Diebstahl zu warnen und raten, das gesamte Bargeld im Haus zu sammeln. Es werde von einem Kripobeamten abgeholt, der es an einen „sicheren Ort“ bringen lasse. Mit diesem Trick haben Betrüger der Polizei zufolge schon fünfstelligen Summen erbeutet.

Ganz besonders perfide ist das Vorgehen von Tätern, die beide Maschen kombinieren, wie die Polizei berichtet: Mit Diebesgut, das die falschen Handwerker erbeutet haben, kehren deren Komplizen als angebliche Polizeibeamte zu den Opfern zurück. Sie erzählen ihnen, dass die Polizei die Trickbetrüger gestellt habe. Zum Beweis zeigen sie ein gestohlenen Schmuckstück. Die geschockten Opfer sind dann meist gerne bereit, Wertsachen, die die Diebe zurückgelassen haben, den angeblichen Polizisten zur sicheren Aufbewahrung anzuvertrauen. (au)

Die Polizei rät

- Lassen Sie Unbekannte vor Ihrer Wohnungstür: Sie sind grundsätzlich nicht verpflichtet, jemanden unangemeldet herein zu lassen.
- Fordern Sie von angeblichen Amtspersonen wie Polizisten den Dienstaussweis, bei Handwerkern den Firmenaussweis. Rufen Sie beim geringsten Zweifel bei der Behörde an, von der die angebliche Amtsperson kommt, beziehungsweise bei der Firma, die den Handwerker geschickt hat. Suchen Sie die Telefonnummer selbst heraus oder lassen Sie sich diese durch die Telefonauskunft geben. Wichtig: Lassen Sie den Besucher währenddessen vor der abgesperrten Tür warten.
- Geben Sie am Telefon keine Details zu Ihren finanziellen Verhältnissen preis.
- Übergeben Sie Unbekannten niemals Geld. (hzl)

Herausgeber der Seniorengazette

herbstzeitlose

ist der Verein

**SENIORENBÜRO
-EHRENAMTSBÖRSE**

Landau und Südliche Weinstraße
e.V.



Sie finden uns in

76829 Landau
Waffenstraße 5
(neben dem „Galeerenturm“).

Wir sind dienstags, mittwochs und donnerstags, jeweils von 10 bis 12 Uhr, persönlich für Sie da.

Kontakte außerhalb unserer Öffnungszeiten entweder per

► Telefon 06341/141162

oder per Mail an

► seniorenbuero-landau@

t-online.de beziehungsweise

► ehrenamtsboerse-landau@

t-online.de

Im Internet finden Sie uns unter der Adresse

► www.seniorenbuero-landau.de

► www.ehrenamtsboerse-landau.de

UNSERE ZIELE

Seniorenbüro und Ehrenamtsbörse setzen sich ein

- für bürgerschaftliches, ehrenamtliches Engagement

In eigener Sache

Wer wir sind
und was wir wollen

- für ein soziales, faires, Generationen übergreifendes Miteinander
- für ein selbstständiges Leben im Alter

UNSERE ANGEBOTE

Das Seniorenbüro und die Ehrenamtsbörse bieten

- Informationen, Beratung und Vermittlung von an freiwilligem Engagement Interessierten
- Schulung (falls erforderlich) und Begleitung Freiwilliger
- Initiierung und Unterstützung von Projekten
- Kooperation und Netzwerkarbeit
- Öffentlichkeitsarbeit

Und das bieten wir Ihnen regelmäßig im Seniorenbüro:

Silberstreif – gegen Altersarmut in Landau e.V. Kontakt: mittwochs von 10 - 12 Uhr im Seniorenbüro, Telefon 06341 / 64 85 81.

Repair-Café: Wegwerfen? Nein, wir reparieren für Sie! Reparaturen sind kostenlos. Sie zahlen nur für verbrauchte Materialien. Spenden



sind willkommen. Jeweils am zweiten Samstag eines Monats von 14 - 16.30 Uhr.

Singkreis: jeden Donnerstag um 14.30 Uhr.

SPENDENKONTEN

Sie wollen uns und unsere Arbeit unterstützen? Für Spenden auf diese Konten sind wir dankbar:
Seniorenbüro: Sparkasse SÜW
IBAN: DE79 5485 0010 1700 1182 25, BIC: SOLADESISUW
Ehrenamtsbörse: VR Bank Südpfalz - IBAN: DE10 5486 2500 0001 7160 69, BIC: GENO-DE61SUW



WIR BRAUCHEN SIE

Wir suchen stets Menschen, die sich ehrenamtlich engagieren wollen. Wir brauchen Sie, wir beraten Sie, wir begleiten Sie bei diesen Aufgaben. Unsere Bitte: Kommen Sie einfach zu uns ins Seniorenbüro, zur Ehrenamtsbörse. (gbm)

„Einfach mehr bekommen.“

Sabine Heil, Regionaldirektorin Landau

Mit der VR-BankCard Plus vor Ort einkaufen und Vorteile genießen

im VR Bank-Parkhaus
60 Min. kostenlos
parken

5 % Fashion-Rabatt

Upgrade bei jeder
Autowäsche

20 % Rabatt beim
Saunabesuch

einen Kaffee gratis

In der Apotheke sparen

und... und... und...



Jeder Mensch hat etwas, das ihn antreibt.

Wir machen den Weg frei.

Durch Ihre Mitgliedschaft und die goldene VR-BankCard Plus kommen Sie in den Genuss exklusiver Vorteile. Freuen Sie sich auf Preisnachlässe, exklusive Sonderangebote oder kostenlose Zusatzleistungen. Infos unter www.vrbank-suedpfalz.de/gold. Sie sind noch kein Mitglied? Dann nichts wie auf zu uns, Mitglied werden und Vorteile haben.

 VR Bank Südpfalz